

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 14. März 1970
5. Jahrgang Nr. 52 (1 080)

Preis
2 Kopaken

Kupfergigant auf Lenin-Wacht

Das Balchasser Leninorden-Bergüttenkombinat „50 Jahre Oktoberrevolution“ ist der größte Buntmetallbetrieb der Sowjetunion.

Das erste Kupfer wurde hier im November 1938 geschmolzen. Heute ist die Entwurfskapazität des Balchasser Kupferschmelzwerks fast um das Fünffache überboten. Aus dem am wenigsten metallhaltigen Erz in der Union erzeugen die Balchasser Metallurgen das billigste Kupfer. Außerdem liefert das Kombinat dem Lande noch Molybdän, Schwefelsäure, Wolfram, Zinn, Nickel, sauerstoffreiches Wolframkupfer, Selen und viele andere Erzeugnisse.

Die Produktion des Balchasser Kombinat wird auf dem Innen- und Außenmarkt hoch gewertet, sie geht an 1545 Adressen. Das Balchasserkupfer wurde an der Londoner Metallbörse als Etalon für Kupferlieferungen in der ganzen Welt registriert. Es geht nach dem fernen Kuba, in das kämpfende Vietnam, nach Ungarn, Bulgarien, Rumänien, in die DDR und die Tschechoslowakei.

Das Balchasser Kombinat ist ein hochrentabler Betrieb. Allein in drei Jahren, die es unter den neuen Bedingungen der Planung und ökonomischen Stimulierung arbeitet, belief sich der Gewinn von der Realisierung der Produktion auf 150 Millionen Rubel. Die Einführung der wirtschaftlichen Rechnungsführung und wissenschaftlichen Arbeitsorganisation in den Hallen ermöglichte es dem Kombinat, die Arbeitsproduktivität um 28,4 Prozent zu heben.

Zum erstenmal in der Sowjetunion wurde im Balchasser Kombinat ein technologisches Schema der Erzeugung von sauerstofflosem Wolframkupfer erarbeitet und die Technologie der Produktion von Schwefelsäure durch Kontaktverfahren aus Konvertergasen gemastert.

Vieles wurde im Kombinat für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, die Mechanisierung der Handarbeit, die medizinische Betreuung, Verbesserung des Arbeitsschutzes getan.

Allein in den letzten vier Jahren wurden etwa 1 000 Personen von schwerer Arbeit befreit, über 200 Maßnahmen durchgeführt, die auf die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen gerichtet waren. Das Kollektiv des Kupfergiganten der Republik setzt alle Kräfte ein, um das Lenin-Jubiläum mit würdigen Arbeitsgeschenken zu begehen. Die Arbeitewacht läuft hier unter der Devise „100 Tage — 100 Geschenke“. Diese Bewegung hat ein breites Ausmaß angenommen. In den Betrieben und Werkhallen des Kombinat hat man spezielle Bücher eingeführt, in welchen besonders hervorragende Produktions-

folge der Kollektive und einzelner Mitarbeiter eingetragen werden.

Als erstes wurde in das Buch „100 Tage — 100 Geschenke“ das Kollektiv der Kupferanreicherungs-fabrik eingetragen, das Kupfer über den Plans hinaus aus dem Erz gewonnen hat; als zweiter — der Gießerei Amanshol Nurshanow aus der Halle Nr. 1 des Werks für Buntmetallbearbeitung, der Tonnen überplanmäßiges Metall lieferte. Die Schmelzbrigade der Halle für Wolframkupfer mit Nikolai Schitkow an der Spitze hat im Februar zusätzlich zum Plan 2 732 Kilogramm Reinkupfer erzeugt. Ein gewichtiges Arbeitsgeschenk erzielte der Elektrolithführer des Kourader Bergwerks Jewgeni Antonow — bei einem Plan von 1 300 Tonnen beförderte er im neuen Jahr schon 2 300 Tonnen Erz.

Innerhalb von zwei Monaten hat der Baggerführer Leo Root 10 000 Tonnen Erz gefördert, was die Aufgabe weit übertrifft. Leo Root arbeitet im Kourader Tagebau schon über zehn Jahre. In dieser Zeit ist er ein vorzeiglicher Meister seines Faches geworden. Nach den Ergebnissen des sozialistischen Wettbewerbs hat der Kommunist Root unter den Baggerführern des Tagebaus den ersten Platz errungen.

Gut hat auch die Halle für Fräsebohren gearbeitet. Den Februarplan meisterten die Bergarbeiter eine Woche vor der Frist. Besonders zeichnete sich Jewgeni Brustin, Maschinist der Fräsebohrmaschine, aus. Den Februarplan erfüllte er zu 120 Prozent.

Über die Kollektive und einzelnen Arbeiter, deren Geschenke in das Buch „100 Tage — 100 Geschenke“ eingetragen wurden, berichtet man regelmäßig in den „Blitzmeldungen“, die am Zentraleingang ausgeschrieben werden. Bis zum nahen Reichstag, dem 100. Geburtstag W. I. Lenins, werden die Werkstätten des Kombinat noch viele Arbeitsgeschenke in das Ehrenbuch eintragen.

W. BORGES,
Sonderkorrespondent
der „Freundschaft“

An das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion

Der XII. Kongreß des Leninischen Kommunistischen Jugendverbandes Kasachstans wendet sich im Namen der Komsomolen, aller Jungen und Mädchen der Republik mit Worten herzlicher Dankbarkeit und Liebe an die geliebte Kommunistische Partei der Sowjetunion, an ihren Kampfplatz — das Leninische Zentralkomitee — für die väterliche Sorge um die Sowjetjugend und ihren Vortrupp, den Leninischen Komsomol.

Für uns, die heutige Generation der Sowjetjugend, ist der Innigste, der allerwärmste Wunsch das Streben, unwiderrücklich der Partei zu folgen, ihre Mannhaftigkeit, Leninische Weisheit und Standhaftigkeit im Kampf für den Sieg der Ideen des Marxismus-Leninismus zu erlernen.

Unser Jugendverband legte unter der Leitung der Leninischen Partei der Kommunisten einen ruhmvollen Weg des Kampfes und der Siege zurück, jeder seiner Schritte am Vermächtnis Lenins messend, aktiv an der Schaffung der materiell-technischen Basis des Kommunismus, der Formierung der kommunistischen gesellschaftlichen Beziehungen und der Erziehung des neuen Menschen mitbeteiligt.

Wieder und wieder sich an das Vermächtnis Lenins und die Dokumente der Partei über den Komsomol wendend, finden wir in ihnen den Schlüssel zur Lösung der organisatorischen und politischen Aufgaben des Komsomol, dazu, um die junge Generation Schritt für Schritt dem Kommunismus einzuführen. Bei Lenin, bei der Partei lernen wir: Ergebenheit der Revolution, dem Kommunismus, den Ideen des proletarischen Internationalismus.

Der Komsomol der Republik gibt unter Leitung der Kommunistischen Partei Kasachstans, all seine Kräfte und sein Wissen dem Kampf für die Verwirklichung der Beschlüsse des XXIII. Parteitages der KPdSU, für die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des Fünfjahresplans und der Verpflichtungen hin, die zu Ehren des denkwürdigen Datums — des 100. Geburtstags W. I. Lenins — übernommen wurden.

Am Wettbewerb für ein würdiges Begehen des Lenin-Jubiläums beteiligen sich 17 500 Komsomol- und Jugendallianz-Abschnitte und Brigaden, 620 000 Jungen und Mädchen der Republik bereiten persönliche Arbeitsgeschenke vor. Viele von ihnen wollen die Planaufgaben in der Arbeitsproduktivität

zum 22. April und die Aufgaben des Fünfjahresplans zum 7. November erfüllen.

Als die wichtigste Aufgabe, die die Partei uns stellt, betrachten wir die weitgehende Heranziehung der Jugend zum Kampf für die Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, für die Steigerung der Arbeitsproduktivität, für die Effektivität der Produktion, für Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit. Wir sind froh, zu melden, daß die Komsomolen Kasachstans allein im Jahre 1969 42 000 Erfindungen und Rationalisierungsvorschläge mit einem ökonomischen Effekt von etwa 45 Millionen Rubel gemacht haben und in den vier Planjahren 148 Millionen Rubel eingespart worden sind.

Wir versichern, daß wir in Erweiterung der Beschlüsse des Dezemberplenums (1969) des ZK der KPdSU, des Schreibens des ZK der KPdSU, des Ministerrats der UdSSR, des Zentralen Unionsrats der Gewerkschaften und des ZK des Komsomol eine breite Jugendbewegung für Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Nutzung der Produktionsressourcen, für Festigung der Arbeitsdisziplin und für Erhöhung der Verantwortung jedes jungen Menschen für die Angelegenheiten des Kollektivs und der Produktion entfalten werden.

Die Jugend der Republik hat den Aufruf der Partei, eine breite Bewegung für die Meisterrung der ländlichen technischen Berufe zu entfalten, mit großem Verständnis um „Elan“ entgegenkommen. Allein in diesem Jahr werden über 70 000 Jungen und Mädchen Mechanisatorberufe erwerben. Der Komsomol Kasachstans übt gegenwärtig Patenschaft über 17 der wichtigsten Stöbavorhaben des Fünfjahresplans. In den letzten Jahren wurden unter aktiver Teilnahme der Komsomolen und Jugendlichen 150 Industriebetriebe und Werkhallen errichtet und in Gang gesetzt. Der 13 000köpfige Studentenauftrag hat seine Jubiläumspflichtungen erfolgreich erfüllt. Er hat 1 727 Objekte mit produktions-, kultureller und sozialer Bestimmung errichtet.

Das Vermächtnis des großen Lenin erfüllend, meistern die Komsomolen und Jugendlichen der Republik unermüdet die fortgeschrittenen marxistisch-leninistischen Theorien, studieren die wichtigsten Dokumente der Partei und Regierung und erziehen sich ideologische Überzeugtheit, Unversöhnlichkeit gegenüber Erscheinungen der bürgerlichen Ideologie an. Wir versprechen der Partei, auch weiterhin für die Erhöhung

der Bildung und Kultur der Jungen und Mädchen zu sorgen, aktiv an der Erziehung einer arbeitsliebenden, alleseitig entwickelten heranwachsenden Generation teilzunehmen.

Im Verlaufe des Unionsjahrsplans „Komsomol für die Dorfschule“ werden wir konkrete Hilfe im Bau und in der Reparatur von Schulen, Lehrwerkstätten, Sportplätzen, in der Einrichtung von wissenschaftlich-technischen Kabinetten, in der Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung der Pioniere und Schüler erweisen.

Indem wir uns am Marsch der Komsomolen und Jugendlichen „Auf Ruhmestwegen der Väter“, an der Unionsschule der Sport- und Verteidigungsarbeit und am militärischen Examen beteiligen, werden wir die Jugend noch beharrlicher und hartnäckiger an den ruhmvollen Revolutions-, Kampf- und Arbeitstraditionen der Partei und des Volkes erziehen, bei ihr unentwegt das Gefühl des Sowjetpatriotismus, der Völkerfreundschaft und der Bereitschaft, die Errungenschaften des Oktober mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Wir unterstützen den gerechten Kampf der Völker für ihre soziale Befreiung und brandmarken die amerikanischen Aggressoren, die einen verbrecherischen Krieg in Vietnam führen, die israelische Soldateska, die Anschläge auf die freitrottelnden arabischen Völker macht, die Ränke der imperialistischen Kreise des Westens, die bestrebt sind, die internationale Situation zu verschärfen und die Einheit der weltweiten kommunistischen und Arbeiterbewegungen zu spalten.

Die Komsomolen und Jugendlichen der Republik unterstützen voll und ganz, billigen einmütig den außenpolitischen Kurs unserer Partei und ihres Zentralkomitees, der auf die Festigung der Macht unserer Heimat, auf die Verteidigung der Interessen des Friedens und des Sozialismus gerichtet ist. Wir versichern die geliebte Kommunistische Partei, ihr Zentralkomitee, daß der Kampfruf des Komsomol — der Leninische Kommunistische Jugendverband Kasachstans — unter der Leitung der Kommunistischen Partei auch weiterhin unermüdet für den Triumph der Leninischen Ideen, für die Verwirklichung der historischen Beschlüsse des XXIII. Parteitags der KPdSU kämpfen und einen würdigen Beitrag zum Aufbau des Kommunismus leisten wird.

Es lebe die von Lenin geschaffene Kommunistische Partei der Sowjetunion!
Es lebe der Kommunismus!



Diese Mädchen sind aus der 6. Montagehalle des Kokschtawer Werks für Sauerstoff- und Atmungsgeräte. Drei Brigaden dieser Halle tragen den Ehren-titel „Brigade der kommunistischen Arbeit“. Zu ihnen gehört auch die Komsomolbrigade von Lisa Tschermitschenko. Durchsichtlich hat diese Brigade im vergangenen Jahr ihr Tagessoll zu 130 Prozent erfüllt. Sie haben sich verpflichtet, das Lenin-Jubiläum mit noch besseren Resultaten zu begehen.

In diesen Tagen arbeiten die Mädchen besonders gut. Sie widmeten ihre ausgezeichnete Arbeit dem XII. Republikankongreß.

UNSER BILD: (von links) Katharina Rein, Ljuba Orschowa, Lisa Tschermitschenko, Ljuba Martschenko und Tamara Puchti beim Erfahrungsaustausch.

Foto: D. Neuwirt

Plenum des ZK des Komsomol Kasachstans

Am 12. März fand ein Organisationsplenar des Zentralkomitees des Leninischen Kommunistischen Jugendverbandes Kasachstans, gewählt vom XII. Kongreß des Komsomol Kasachstans, statt. Das Plenum wählte zum Ersten Sekretär und Mitglied des Büros des ZK des Komsomol Kasachstans U. Dshanibekow, zum Zweiten Sekretär und Mitglied des Büros des ZK des Komsomol Kasachstans A. Semenschenko, zu Sekretären und Mitgliedern des Büros des ZK des Komsomol Kasachstans — N. Aba-

jewa, K. Auchadjew, J. Dodonow. Als Mitglieder des Büros des ZK des Komsomol Kasachstans wurden K. Achmetow, B. Logunow, Sch. Murtasajew und W. Engol gewählt. Auch eine Sitzung der Revisionskommission des Leninischen Kommunistischen Jugendverbandes Kasachstans, gewählt vom XII. Kongreß des Komsomol, hat stattgefunden. Zum Vorsitzenden der Revisionskommission wurde W. Prokopenko gewählt.

(KasTAG)

TREFFEN IN ERFURT

BERLIN. (TASS) Das Presseamt beim Vorsitzenden des Ministerrats der Deutschen Demokratischen Republik teilte mit:

Die Delegationen, die bevollmächtigt sind, die technischen und die Protokollfragen des Treffens zwischen dem Vorsitzenden des Ministerrats der Deutschen Demokratischen

Republik Willi Stoph und dem Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland Willi Brandt vorzubereiten, sind übereingekommen, daß dieses Treffen in Übereinstimmung mit dem Vorschlag der Regierung der DDR am 19. März 1970 in der Stadt Erfurt, DDR, stattfinden soll.

Frühjahr steht vor der Tür

Der Sowchos „Iljiski“ spezialisiert sich auf Schweinezücht. Gleichzeitig entwickelt die Wirtschaft auch intensiv den Getreidebau. Der Sowchos versorgt sich vollständig mit eigener Futurage. Man plant, in diesem Frühjahr 8 000 Hektar Land mit Gerste zu bestellen. Der Direktor des Sowchos Nikolai Paschkin sagte, daß die Wirtschaft etwa 2 000 Hektar über den Plan hinaus sät. Auf der ganzen Aussaatfläche wurde die Herbstfrucht gezogen, man hat auch das nötige Saatgut vorbereitet.

vollständig mechanisiert. Versuchsweise wurden nach dem Vorbild der Ackerbauern des Kuban 3 000 Hektar Winterweizen noch im Herbst nachgezogen. Die übrigen 13 000 Hektar schon jetzt im Frühjahr.

Alle Sämaschinen, Kultivatoren, Schälplüge waren noch im Dezember überholt worden. Am 10. Februar verließ der letzte Traktor die Reparaturwerkstatt. Die ganze Technik befindet sich auf den Feldstandorten und ist zum Einsatz bereit. Auch alle 82 Kombines sind schon zur Arbeit fertig.

Parallel geht auch die Reparatur des Heuerntenters — der Mähmaschinen und Heupressen. Die Reparaturarbeiter verpflichteten sich, diese Technik zum 20. März fertigzustellen.

Im Kolchos sind neun Brigaden, jede besitzt eine gute Spaschalle und eine Gemeinschaftswohnung, die gegenwärtig renoviert werden.

Die Aussaat beginnt gewöhnlich Mitte März. Laut vorläufiger Prognose kann sich dieser Termin auf etwas später verschieben. Die Mechanisatoren haben alle Möglichkeiten, um mit allen Vorarbeiten rechtzeitig fertig zu werden. Auf die Felder kommen 35 gewöhnliche Sämaschinen und ein Traktor K-700 mit neuen Sämaschinen, die es ermöglichen, überhaupt ohne Sämannen auszukommen. Mit einem solchen Aggregat kann man etwa 150 Hektar Aussaat täglich bestellen.

Nach den Resultaten der Vorbereitung zur Frühjahrsaussaat ist die Brigade von Alexander Feg-

ler eine der besten. Sie hat die Reparatur und organisatorisch durchgeführt. Gute Reparatur und Vorbereitung zur Aussaat haben auch die Brigaden von Nikolai Lukanow und Alexander Baigulow aufzuweisen.

Im vergangenen Jahr brachte die Getreidewirtschaft dem Sowchos „Iljiski“ 500 000 Rubel Gewinn ein. Nach der Höhe des Ernteertrags ist die Wirtschaft unter den besten des Gebiets. Die diesjährige Aussaat ist eine Jubiläumsaussaat und die Werktätigen des Sowchos setzen alle Kräfte ein, um den 100. Geburtstag W. I. Lenins würdig zu begehen, in diesem Jahr einen hohen Ernteertrag zu erzielen.

A. WINDHOLZ,
Eigenkorrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Alma-Ata

Seminar der Sowjetfunktionäre

ZELINOGRAD. (Eigenbericht). Hier fand ein zweitägiges Seminar der Vorsitzenden der Vollzugs-komitees der örtlichen Sowjets der Werktätigen der ersten Abteilungen. Vor den Versammelten trat mit einer Rede der Vorsitzende des Gebietsvollzugskomitees, Genosse R. O. Schajachmetow auf. Er erläuterte die Aufgaben der Sowjets, die im Lichte des Beschlusses des ZK der KPdSU „Über die Verbesserung der Arbeit der Dorf- und Siedlungssowjets der Werktätigen“ vor ihnen auftauchen.

Auf dem Seminar fand ein nützlicher Erfahrungsaustausch statt, der sicherlich zur Erhöhung der Rolle der örtlichen Machtorgane in der Lösung der Fragen des kommunistischen Aufbaus beitragen wird.

Zur Lage in Laos

HANOI. (TASS) Die Erklärung des ZK der Patriotischen Front von Laos spiegelt den richtigen und konsequenten Standpunkt der patriotischen Kräfte wider und läßt das heiße Streben des Volkes dieses Landes erkennen, ein friedliches, unabhängiges, neutrales, demokratisches, einheitsliches und bildendes Laos zu schaffen, heißt es in einem Kommentar der Nachrichtenagentur Kaosan Pathet Lao zur Erklärung des ZK der Patriotischen Front von Laos vom 6. März über die Probleme dieses Landes. Dieser Standpunkt entspricht vollkommen den Interessen des Friedens und der Sicherheit in Indochina, Südostasien und der ganzen Welt. Die USA-imperialisten bereiten eine gefährliche Einmischung- und Aggressionspolitik in Laos, heißt es im Kommentar weiter, sie werden stetig ihren Aggressionskrieg aus-

und verschärfen die barbarischen Bombenangriffe gegen das Tal der Tonkin- und gegen andere befreite Gebiete. Zugleich geben sie sich alle Mühe, die Patriotische Front von Laos und das laotische Volk zu verleumden und die Wollförmigkeit hinter Licht zu führen.

Das laotische Volk ist fest entschlossen, sich eng um das durch die patriotischen Kräfte des Landes gebildete Kampfbündnis zu scharen und alle Kriegspläne der amerikanischen Imperialisten zu durchkreuzen, heißt es in dem von VNA verbreiteten Kommentar. Abschließend wird im Kommentar an die Menschen in der ganzen Welt der Appell, den gerechten Kampf des laotischen Volkes zu unterstützen, und an die USA die entschiedene Forderung gerichtet, den Aggressionskrieg in Laos einzustellen.

Unsere Wochenend- ausgabe

BLUMEN AM GRAB

• Von Alexander HASSELBACH

Seite 2

Jahre und Schicksale

Romanauszug

• Von Reinhard KÖLN

Seite 3

NEUE GEDICHTE

• Von Rosa PFLUG, David JOST,

Wandelin MANGOLD, Alexander

REIMGEN

Seite 3

Der Klubleiter

Humoreske

• Von Sepp ÖSTERREICHER
und Oleg IZCHOWSKI

Seite 4

„Beratet euch mit Fink...“

In Kasachstan verläuft die Schau für Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit.

Die Volkskontrollure des Dorfes ermitteln neue Produktionsreserven, helfen die Arbeit besser organisieren, fördern die fürstlichen Methoden der Ackerbauern und Viehzüchter.

Die Melkenerinnen umringten den Brigadier. Er stand im aufgeknöpften Halbfeld da und hörte sich geduldig die Vorwürfe an. Eine der Frauen, etwas forscher als die anderen, trat vor: „Und ihr wollt Männer sein? Wenn ihr das nicht selbst machen könnt, beratet euch mit Fink. Er wird dieses Problem sofort lösen.“

Das ist doch schon zuecht, dachte der Brigadier, beherrsche jedoch seinen Zorn wieder. Die Sache war so: Man hatte eine Silagemilchgehege, die Masse war sehr fest geworden, so daß man mit einer Forke nicht anlangen konnte. Das war es gerade, weshalb die Melkenerinnen lärmten: Die Männer sollen etwas an-denken, um die Handarbeit zu erleichtern.

Man sah sich veranlaßt, Fink um Rat zu bitten. Adolf Jakobowitsch, der Brigadier an und beruhigte ihn: „Wir werden schon helfen. Ich werde bald meine Jungs versammeln.“

Adolf Fink ist Vorsitzender der Gruppe für Volkskontrolle im Sowchoz „Krasnojarsk“, seine „Jungs“ nennt er aber die Kontrollure und Rationalisatoren des Sowchoz.

Einen Tag später wurde an der Silagemilch ein Greiflerläufer und ein gewöhnlicher Scherenschneider eingesetzt. Das Problem war gelöst, die Forken wurden beiseite gestellt.

Die Kontrollure aus dem „Krasnojarsk“ betracuten es als ihre Aufgabe, den Mängeln in der Arbeitsorganisation vorzubeugen. Sie gingen stets an das Vermächtnis W. I. Lenins, daß die Aufgabe der Kontrollure nicht nur und sogar nicht so sehr darin bestehe, zu erwischen und zu entlarven, sondern darin, die Führung zu korrigieren, dem Mißbrauch vorzubeugen.

Die Mängel springen immer in die Augen, um ihnen vorzubeugen ist aber Weitsicht mühevoll Arbeit nötig. Viele waren verwundert, als der Vorsitzende der Schaukommission, der Chelzowitsch Gennadi Michailowitsch Malzew in der Form, anstatt Moralpredigten zu halten und Vorwürfe zu machen, auf einmal über die Arbeitererfahrungen der Bestmelkerin des Sowchoz Maria Schneider sprach, und die Erfahrungen der Kalberwärterin Lydia Bicherer verallgemeinerte. Malzew berichtete im Jahr 3000 Kilo Milch je Kuh und Lydia Bicherer — 700 Gramm tägliche Gewichtszunahme bei den Kälbern.

Die Kontrollure bestanden darauf, daß ins Programm der zoolo-

A. I. Fink, „kann es keine Kleinigkeiten geben.“

A. I. Fink, „kann es keine Kleinigkeiten geben.“ Die große Wirtschaftlichkeit beginnt vom Vermögen, in das Wesen der Ausgaben einzudringen. Es genügt zum Beispiel für die Kontrollure, auf den Verbrauch von Treibstoff hinzuwirken, Limitkarten einzuführen, den Direktor zum Erlaßsen eines Befehls über die Aufmunterung für die Treibstoffspargung zu bewegen, als schon gleich ein ökonomischer Effekt erzielt wurde: man sparte im letzten Halbjahr Treibstoff für fast 3000 Rubel.

Auf ständiger Suche befinden sich solche Menschen des schöpferischen Gedankens wie W. D. Spitzmann, W. A. Rud, K. G. Maier, S. A. Kopolnatski, A. G. Krom, I. R. Beispiel sprachen an, zu denken, an die Sache mit ökonomischen Beratern heranzuziehen, lehrte rechnen, erzieht zur Verantwortung für die anvertrauten Arbeitsabschnitte. Dank diesem Verantwortungsgelühl wurden allein während der Schau für Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit über 100.000 Rubel eingespart.

Die Kontrollure des Sowchoz propagieren gekonnt die Ergebnisse solcher Schau, Streifzüge, Prüfungen. Sie achten dabei besonders darauf, daß man die Massen nicht nur über die Ergebnisse der Schau oder Kontrolle, über die konkreten Umher der jeweiligen Mißstände, sondern auch darüber informiert, wie die aufgedeckten Mängel beseitigt werden und was ihrer schnellsten Behebung im Wege steht. Über die Arbeit der Kontrollure berichten Wandzeitungen, der örtliche Rundfunk, die hochdrehende erteilt dem Befehl über die Ergebnisse der Prüfung, die in den Sitzungen des Parteizentralen und des Gewerkschaftskomitees erörtert werden.

„In der Maschinen-Traktoren-Werkstatt versammeln sich Reparaturarbeiter an einer ausmarmorierten Kanne. Ich höre, wie jemand den Vorschlag macht, sich an die Kontrollure um Hilfe zu wenden: Beratet euch mit Fink. Und ich denke daran, daß die Dorfkontrollure eine große Sache tun, daß sie bei der Bevölkerung Achtung und Ansehen erworben haben. Ich glaube, daß in den Arbeitsstätten des „Krasnojarsk“ — der Sowchoz hat seinen Fünfjahresplan in allen wichtigsten Kennziffern erfüllt — auch ein Teil der Arbeit der bescheidenen rastlosen Dorfkontrollure steckt.“

G. WERSCHININ
Gebiet Zelinograd

50 Jahre Zelinograder Komsomolorganisation

Diesem denkwürdigen Datum war ein feierliches Plenum des Zelinograder Stadtkomsomolkomitees gewidmet. Im Palast der Neulanderschule hatten sich über 2000 Jugendliche und Ehrengäste — Komsomolener der zwanziger Jahre — versammelt.

Die Komsomolorganisation der Stadt hat eine ruhmreiche Geschichte, Ende 1919 wurden die Koltchak-Banden aus Akmolinsk vertrieben. Das Regiment der Roten zog weiter, in der Stadt aber blieb der Komsomolze aus Petrograd

der ersten Planjahrfünfte war die Jugend der Stadt treuer Gefährte der Kommunisten bei der Durchführung der Generallinie der Partei. Die Komsomolener haben sich beim Bau der Eisenbahnstrecke Akmolinsk — Karkaly auszeichnet. In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges wurden die Zelinograder Komsomolorganisationen in Komsomolorganisationen umgewandelt. Die Komsomolener haben sich in der Front und im Hinterland als Kämpfer und Helfer der Sowjetunion verdient.

Heute lebt die 25.000köpfige Armee der Komsomolener in dem Bestehen, den 100. Geburtstag W. I. Lenins würdig zu begehen.

Das ZK des LKIV hat die städtische Komsomolorganisation im Zusammenhang mit ihrem 50. Jahrestag mit einer Ehrenurkunde gewürdigt. (KasTAG)

Wissenschaftler halten Vorträge

ALMA-ATA. (Eigenbericht). In den Parteiorganisationen des Lenin-Rajons der Hauptstadt herrscht reges Leben. Tausende Propagandisten, Referenten, Politinformanten propagieren in den Werken, Fabriken, Baunternehmen die Ideen des ZK der KPdSU „Zum 100. Geburtstag W. I. Lenins“. Auch die Lektionspropaganda wurde im Jubiläumsjahr merkwürdig lebendiger. Vor kurzem haben zum Beispiel dreißig namhafte Gelehrten der Kasachischen Staatsuniversität, zu denen die Doktoren der Wissenschaften Turundbaiew und Daubajew, die Dozenten Meerson und Sawitzki gehören, zu den Arbeitern der Industriebetriebe des Rajons gesprochen. Eine Lektionsreihe trug der Direktor des Instituts für Geschichte der Partei beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachsians, Doktor der Wissenschaften Bessembajew vor. Im Fleischkombinat waren die Gelehrten aus der Alma-Ataer Parteihochschule.

In den Betrieben werden oft Treffen mit allen Kommunisten organisiert, wo die Veteranen unserer Partei über ihr Leben, die Entwicklung und das Werden unseres Staates erzählen.

Das Lehrjahr 1969 — 1970 im Netz der Parteischulung wurde ein Jahr des gründlichen Studiums des Leninischen theoretischen Nachlasses. Den W. I. Lenins Werke studierenden zu Hilfe wurden im Rajon 84 theoretische Seminare organisiert.

KRASNOGORSK. (Gebiet Moskau). Im Zentralen Staatsarchiv für Kinofotodokumente werden zur Zeit über 20.000 Dokumentarfilme und Filmdokumente, über 500.000 Negative und Fotos aufbewahrt. Darunter — unikal Bilder aus der Zeit des Krimkrieges (1854—1855), wertvolle Filmdokumente über die Ereignisse von 1917 in Moskau und Petrograd, aufregende Filmdokumente über den Großen Vaterländischen Krieg. Einen besonderen Platz nehmen die Filme und Fotos über das Leben und die Tätigkeit W. I. Lenins.

Die Mitarbeiter des Archivs leisten eine große Hilfe den Film- und Fernsehstudios des Landes, den Kulturhäusern, Redaktionen vieler Zeitungen und Zeitschriften in ihrer Arbeit. Mit Hilfe dieses Archivs wurden viele Alben zum 100. Geburtstag W. I. Lenins herausgegeben.

UNSERE BILDER: (unten) Wissenschaftliche Mitarbeiter W. M. Kirikow und T. D. Rysklna bei der Durchsicht von Streifen über den Großen Vaterländischen Krieg. (rechts oben) So werden die unikal Filme aufbewahrt. (rechts unten) Moskau. Militärparade auf dem Roten Platz im Jahre 1918. (Foto aus dem Archiv)



Foto: W. Kunow (TASS)

Dieses Buch wird kollektiv geschrieben

Zu dem Artikel „Meinungen zu einem Buch, das noch nicht geschrieben ist.“

wie auch die Beschreibung von bekannten Begebenheiten aus deren Leben.

Wir beabsichtigen, im Buch neben umfangreicheren Skizzen auch historische Notizen und Aufzeichnungen zu bringen, die den massenhaften Patriotismus der sowjetischen Bevölkerung während des Bürgerkrieges und des Großen Vaterländischen Krieges widerspiegeln. In dieser Beziehung dürften unseres Erachtens auch Zeitungsaufsätze in Frage kommen, wie z. B. der von Jakob Neudorf, der in der „Freundschaft“ unter dem Titel „Sie blieben an der Front“ veröffentlicht war. Kraft besonderer Umstände haben wir leider nicht die Möglichkeit, alle Einzelheiten einer Skizze auf ihre historische Genauigkeit zu prüfen. Darin müssen wir dem Autor das notwendige Vertrauen entgegenbringen.

Niemand darf vergessen bleiben

Ich finde die kritischen Bemerkungen des Genossen A. Herr zum ersten Buch „Bis zum letzten Atemzug“ und seine Wünsche zum zweiten Buch für durchaus berechtigt. Ich möchte noch hinzufügen, daß man im zweiten Buch solchen hervorragenden Revolutionären einen Platz einräumen sollte, wie z. B.

Propagandistin Ludmilla Iltchenko

UST-KAMENOGORSK. (KasTAG). Das Parteikomitee des Ust-Kamenogorsker „Titan“-Magnesiumkombinats verallgemeinerte die Arbeitserfahrungen der Propagandistin des Komsomolzirkels „Gespräche über die Partei“ L. P. Iltchenko. Ihre erste Stunde hätte sie den Komsomolern des zentralen Laboratoriums vor drei Jahren erteilt. Vorher hatte ein Gespräch mit ihr im Parteibüro stattgefunden.

„Wir haben vor, dich als Propagandistin in einen Komsomolzirkel zu schicken. Wird dir das schaffbar sein?“

Ludmilla zögerte nicht lange. Sie ist eine junge Kommunistin hat die Hochschule mit Auszeichnung absolviert, ist Honorar an der Universität für Marxismus-Leninismus. Sie war für diesen Parteauftrag gerade die Richtige.

Die Lösung organisatorischer Fragen stand bei Ludmilla in der ersten Zeit im Vordergrund. Es galt vor allem zu erzielen, daß alle Komsomolzen zum Unterricht erscheinen, sie für den Lehrstoff liegend zu interessieren.

Die Propagandistin wählte das Gespräch als das Hauptform des Unterrichts und ist bestrebt, die Aktivität der Hörer stets hochzuhalten, stellt an sie oft Fragen, fordert sie auf, sich an das durchgenommene Material zu erinnern. Während der Aussprache lenkt sie

die Hauptaufmerksamkeit auf die wichtigsten Momente des Plans ausgedehnt hat. Sie erteilt den Hörern Aufgaben, sich zu einem selbständigen Auftreten vorzubereiten, und erweist ihnen dabei unbedingte praktische Hilfe.

Eine Zeitlang war die Komsomolze Swetlana Tugunowa im Unterricht passiv.

„Wenn ich ihr eine Aufgabe erteile“, erinnert sich Iltchenko, „übernimmt sie sie, konzentriert sich darauf selbständig nicht vorbereiten. Ich sprach mit ihr offen, half beim Aufstellen des Konzepts, und das Mädchen faßte Vertrauen in seine Kräfte. Jetzt ist sie eine der aktivsten Hörerinnen.“

Die Themen ihrer Stunden verbindet L. P. Iltchenko geschickt mit den Aufgaben des Kollektivs. Einmal kam man auf die defektole Abgabe chemischer Analysen zu sprechen. Die Propagandistin rief, was für den Übergang zum neuen System zu tun sei.

Ludmilla Petrowna eignet sich auch selbst benachrichtigte Kenntnisse an. Man kann sie im Unterricht für Propagandisten, bei der Auswahl der Literatur im Kabinett für politische Schulung treffen. Sie ist Mitglied des Parteibüros des Laboratoriums, Teilnehmerin vieler gesellschaftlicher Vorhaben. Ihr wurde als einer der besten Betriebsarbeiterinnen der Titel „Aktivistin der kommunistischen Arbeit“ verliehen.

Niemand darf vergessen bleiben

Als die deutschen Faschisten am 22. Juni 1941 unsere Heimat überfielen, gehörte der dreundzwanzigjährige Heinrich Laubhahn einem Truppenteil der Roten Armee an der in der Ukraine unweit der Staatsgrenze stationiert war. Nach am ersten Kriegstag zog er in den Kampf fürs Vaterland. Sein letzter Brief, den man zu Hause erhielt, war am 27. Juni geschrieben worden. Er schrieb, daß er nach kurzer Ruhepause in den Kampf zieht. Später kam die Todesnachricht.

Die Familie Laubhahn beweidete den ältesten Sohn. Als nach dem Krieg ab und zu ein Soldat, der totgeblieben und totgeliebt war, heimlich nach Hause kam, flackerte auch bei Laubhahn ein Hoffnungsfunken auf. Vielleicht lebt auch unser Heinrich noch.

Der Brief aus der Selivanowkaer Schule löschte das Fünkchen. Man schrieb, daß in den ersten Tagen des Großen Vaterländischen Krieges vor der Übermacht der Faschisten weichen mußten, am Dorfrande von Selivanowka (heute Rayon Ananjewsk, Gebiet Odessa) einer von ihnen tödlich getroffen wurde. Bei ihm in der Familie kam sein junges Leben ein plötzliches Ende gestellt hatte, schaufelten ihm die Kameraden ein Grab.

Nach dem Krieg schmückten die Pioniere das Grab immer mit Blumen und gelobten am Grabe des unbekanntem Soldaten, die Heimat des unbekanntem Soldaten zu sein, und im Falle der Not so wie er ihr Leben fürs Vaterland einzusetzen. Später wurde beschlossen, die sterblichen Überreste des unbekanntem Soldaten bei der Schule im Zentrum des Dorfes zu bestatten.

1958. Während der Feier am Tag des Sieges im Dorf Selivanowka bewegt sich ein Trauerzug in erhabener Feierlichkeit die Dorfstraße entlang. Fast 1000 Menschen haben sich eingefunden, um den unbekanntem Soldaten, der sein Leben zu seiner letzten Rubelstätte zu geben, Vertreter des Kriegskommissariats, der Partei- und Komsomolorganisation des Ananjewsker Rayons sind eingetroffen. Mit militärischen Ehrenbegleitungen wird der Soldat im Zentrum des Dorfes bestattet. Nachdem man seine Soldatenmarke gefunden hatte, wählte man auch den Namen des Mannes, der hier am Dorfrande sein Leben hingegeben hat.

„Andri Laubahn“, sagte der Schuldirektor T. P. Osojlik, der Soldat aus Rußland, hat sich hier, die Ukraine verteidigt, geopfert. Ruhe sanft! Ehre Dir und ewiges Andenken!“

Genosse Osojlik und die Pioniere der Selivanowkaer Schule begannen jetzt, nach den Verwandten des Gefallenen zu suchen. Ein Brief kam nach Nowo Pokrowka im Gebiet Semipalatinsk. Georg Laubahn, der Bruder des Toten, erfuhr es zuerst und brachte die Nachricht nach Hause. Der bejahrte Vater, der noch lebte, die Schwester Maria und der Bruder Gottfried lassen erregt den Brief. Ja, das war ihr Heinrich. Der Truppenteil war der seine und auch die Zeit seines Todes war dieselbe wie im Todeschein.

Laubhahn bedankten sich bei den ukrainischen Freunden, die das Andenken ihres Heinrichs so gut bewahrten. Georg berichtete den fernem Freunden über das kurze Leben seines Ältesten Bruders. Auf dem Lande in der Fa-

Stimme des Lesers

später ein geachteter Partei- und Sowjetfunktionär. Besonders geehrt war der alte Bolschewik unter der Jugend, war er doch lange Jahre Parteifunktionär. Die heute noch lebenden Komsomolfunktionäre der 20er Jahre könnten über ihn viel Lehrreiches berichten.

Die Fotos dieser und anderer Revolutionäre können doch bestimmt in den Archiven vorgefunden werden. Auch viele Lesende der „Freundschaft“ könnten und sollten hierbei zu Hilfe eilen. Ich kann z. B. ein Foto des Soldaten der Revolution Wilhelm Wegner dem Verlag „Kasachstan“ zur Verfügung stellen.

P. SCHÖNFELD
Gebiet Kemerowo

Blumen am Grab



Die deutsche Faschisten am 22. Juni 1941 unsere Heimat überfielen, gehörte der dreundzwanzigjährige Heinrich Laubhahn einem Truppenteil der Roten Armee an der in der Ukraine unweit der Staatsgrenze stationiert war. Nach am ersten Kriegstag zog er in den Kampf fürs Vaterland. Sein letzter Brief, den man zu Hause erhielt, war am 27. Juni geschrieben worden. Er schrieb, daß er nach kurzer Ruhepause in den Kampf zieht. Später kam die Todesnachricht.

Die Familie Laubhahn beweidete den ältesten Sohn. Als nach dem Krieg ab und zu ein Soldat, der totgeblieben und totgeliebt war, heimlich nach Hause kam, flackerte auch bei Laubhahn ein Hoffnungsfunken auf. Vielleicht lebt auch unser Heinrich noch.

Der Brief aus der Selivanowkaer Schule löschte das Fünkchen. Man schrieb, daß in den ersten Tagen des Großen Vaterländischen Krieges vor der Übermacht der Faschisten weichen mußten, am Dorfrande von Selivanowka (heute Rayon Ananjewsk, Gebiet Odessa) einer von ihnen tödlich getroffen wurde. Bei ihm in der Familie kam sein junges Leben ein plötzliches Ende gestellt hatte, schaufelten ihm die Kameraden ein Grab.

Nach dem Krieg schmückten die Pioniere das Grab immer mit Blumen und gelobten am Grabe des unbekanntem Soldaten, die Heimat des unbekanntem Soldaten zu sein, und im Falle der Not so wie er ihr Leben fürs Vaterland einzusetzen. Später wurde beschlossen, die sterblichen Überreste des unbekanntem Soldaten bei der Schule im Zentrum des Dorfes zu bestatten.

1958. Während der Feier am Tag des Sieges im Dorf Selivanowka bewegt sich ein Trauerzug in erhabener Feierlichkeit die Dorfstraße entlang. Fast 1000 Menschen haben sich eingefunden, um den unbekanntem Soldaten, der sein Leben zu seiner letzten Rubelstätte zu geben, Vertreter des Kriegskommissariats, der Partei- und Komsomolorganisation des Ananjewsker Rayons sind eingetroffen. Mit militärischen Ehrenbegleitungen wird der Soldat im Zentrum des Dorfes bestattet. Nachdem man seine Soldatenmarke gefunden hatte, wählte man auch den Namen des Mannes, der hier am Dorfrande sein Leben hingegeben hat.

„Andri Laubahn“, sagte der Schuldirektor T. P. Osojlik, der Soldat aus Rußland, hat sich hier, die Ukraine verteidigt, geopfert. Ruhe sanft! Ehre Dir und ewiges Andenken!“

Genosse Osojlik und die Pioniere der Selivanowkaer Schule begannen jetzt, nach den Verwandten des Gefallenen zu suchen. Ein Brief kam nach Nowo Pokrowka im Gebiet Semipalatinsk. Georg Laubahn, der Bruder des Toten, erfuhr es zuerst und brachte die Nachricht nach Hause. Der bejahrte Vater, der noch lebte, die Schwester Maria und der Bruder Gottfried lassen erregt den Brief. Ja, das war ihr Heinrich. Der Truppenteil war der seine und auch die Zeit seines Todes war dieselbe wie im Todeschein.

Laubhahn bedankten sich bei den ukrainischen Freunden, die das Andenken ihres Heinrichs so gut bewahrten. Georg berichtete den fernem Freunden über das kurze Leben seines Ältesten Bruders. Auf dem Lande in der Fa-

milie eines Kolchosbauern ist er aufgewachsen. Mit siebzehn Jahren bestieg er einen Traktor und arbeitete mit jugendlichem Feuer. Bald wurde ihm die Leitung der Traktorenbrigade anvertraut, wo er auch ein gutes Fachmann wurde. Er brach in die Front. In der Roten Armee eingezeichnet. In seinen Briefen schrieb er über die herrliche Natur in der Ukraine und über die freundlichen Menschen dort.

Der ältere Bruder ist gewöhnlich ein Beispiel für die jüngeren. Bei Laubhahns war er mehr, er war der Abgott der beiden. Georg und Gottfried bemühten sich, ihm in allem zu imheln. Sie wuchsen zu Menschen, würdig ihres Bruders. Heinrich, heran, Georg ist ein angesehener Mann in Nowo-Pokrowka. Bei ihm in der Familie verbringt auch der greise Vater seinen Lebensabend. In der Nachbarschaft wohnt die Schwester Maria Schmieß. Gottfried ist Städter geworden. Er ist ein erfahrener Elektroschlosser im Semipalatinsk. In allen drei Familien ist man stolz auf den ältesten Bruder und den Bewohner des ukrainischen Dorfes Selivanowka dankbar für die hohe Ehre, die sie Laubhahns Erstgeborenen erwiesen haben.

Die Jahre ziehen dahin, die Wunden der Kriege verarmen. Immer herrlicher erblüht das Leben in Stadt und Land.

Die Ahornbäume am Denkmal, das die dankbaren Dörfler in Selivanowka auf der letzten Rubelstätte Heinrich Laubhahns errichtet haben, sind emporgewachsen und spenden Köhnen Schatten für das Grab. Durch das Gesträuch streicht ein Windhauch, und die Blätter führen ihr leises Gespräch. Helle fröhliche Kinderstimmen klingen von der nahen Schule herüber. Sie stören den Schlaf des Toten nicht. Frische Blumen am Grab bezeugen, daß man ihn nicht vergessen hat.

Die besten Söhne des multinationalen Sowjetvolkes, unter ihnen auch der Deutsche Heinrich Laubahn, haben im Großen Vaterländischen Krieg ihr Leben geopfert, damit keine Kanonade die hellen Kinderstimmen überdröhnt und die Kugeln und der Brand des Krieges das friedliche Leben in den Dörfern und Städten unseres geliebten Vaterlandes nicht zerstören.

Alexander HASSELBACH
UNSER BILD: Heinrich Laubhahn im Jahre 1940

Es wäre erwünscht, wenn in den Spalten der Zeitung weitere Äußerungen und Meinungen der Leser erscheinen würden. Alle Hinweise und Bemerkungen der Leser werden für uns nützlich sein.

Wir hoffen, daß im Laufe der Besprechung des Buches in den Spalten der „Freundschaft“ neue Gedanken und Ideen aufkommen werden, die es uns ermöglichen, nebst dem ersten auch mit dem zweiten Sammelband „Bis zum letzten Atemzug“ unseren Helden ein würdiges Denkmal zu setzen.

P. MAI
Redakteur des 2. Sammelbandes „Bis zum letzten Atemzug“

Alma-Ata
Weitere Stellungnahme der Leser zu dieser Frage ist erwünscht.

Die Redaktion

David JOST

Mein Kasachstan

Mein Kasachstan, in ferne Zeiten versetzt' ich wieder mich zurück. Ich denke an die schweren Leiden, die uns verschleierten den Blick.

Und heute — wieviel Baugiganten gen Himmel steigen stolt und hoch die einst man nur in Märchen kannte, doch ihre Schwingen wachsen noch.

So kam's, wie einstens wir es träumten, wie unser Lenin es gewollt. Nun strömt aus deinen Riesenträumen in Riesennetzen Steppengold!

Alexander REIMGEN

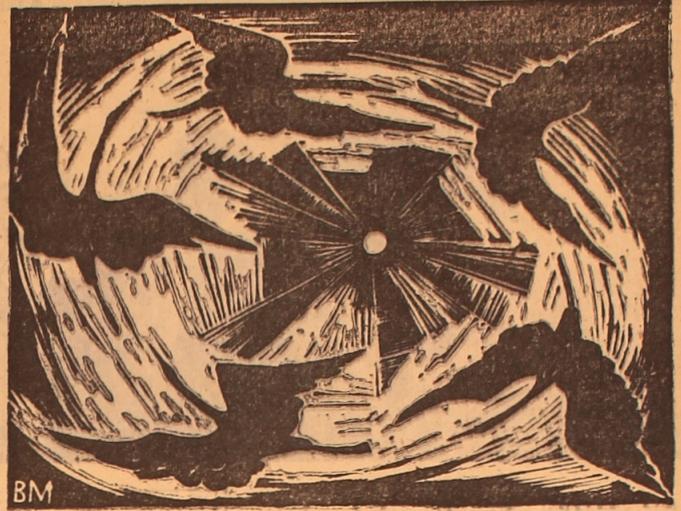
Es könnte gar nicht anders sein

Es kann ja gar nicht anders sein: Die Sonne geht im Osten auf. Der junge goldne Sonnenschein nimmt über'n Erdball seinen Lauf.

Es kann ja gar nicht anders sein: Das Menschenherz schlägt nur im Takt. Und stellt es mal sein Pochen ein, verstummt des Lebens letzter Akt.

Es kann ja gar nicht anders sein: Wen Liebe plagt, der sucht die Tat. Der zage Tropf, der Gerneklein kein Liebesglück im Leben hat.

Es könnte gar nicht anders sein: Ich fand in aller Welt nur dich. Was Wunder, daß tagaus, tagein du wie die Sonne strahlst für mich.



REIMGEN
Linolschnitt: W. Mansja

Auseinandersetzung

Umsonst, mein Freund, bemüht du dich, mir ständig nachzuweisen, daß Vertraulichkeit und Offenheit der Dummheit eigne Schwestern sind.

Wenn ich, durch fremdes Leid betrübt, mich tagelang nicht fassen kann, bedrückt und traurig schweige — spöttelst du: Naivität!

Wenn jeder Vorfall mich bewegt, mich tief des Wortes Zauber rührt und ander Leistung stolz mich macht, des Himmels Bläue mich berauscht und fremde Liebe mich erwärmt,

Rosa PFLUG

Der Frühlingswind spielt neckisch mit den Wolken. Zerkraut ihnen schalkhaft die fliegenden Locken, dann treibt er sie, die zahmen Schäfflein, weiter in die Silberferne.

Sonne und Wind lächeln heiß einander an, liebevoll die eine, ungestüm der andre. Sehnsuchtsunken lauschen die beiden — dann zieht jeder seines Weges.

Ohne daß er um Erlaubnis gebeten, drückt ein Sonnenstrahl mir einen flüchtigen Kuß auf die Wangen

und eilt dann leichtfüßig seiner Gebielerin nach!

Frühlingsgeschmückt flüchten die Birken im Hain mit den Ahornbäumen. Die Birken beneidend, senkt die Wiese ihre Graswimpern und lauscht gespannt dem Getuschel.

Mit den Wipfeln rauschen die Trauerweiden und flüstern ins Ohr mir ihr Herzgeschmeins: Fern sei sie nun, die helle Kindheit mit ihren lustigen Streichen...

Meine Lieben, tröste ich sanft die Weiden, Kopf hoch! Unsere Kindheit wiederholt sich in andern, nur müssen wir sorgen, daß heller sie wird, als die unsrige war.

Wandelin MANGOLD

Die Sonne

Die Sonne wird am Tag schon heiß, man kann an ihr die Hände wärmen. Es schmilzt der Schnee, zergerst das Eis, und im Geäst die Vögel lärmen.

Die Luft, durchwirkt von Sonnenlicht, durchzieht die heimatlichen Auen. Schon bald die erste Knospe bricht, und wolkenlose Himmel blauen.

Die Sonne hat die Nacht verbummelt und kam am Morgen erst zurück. Sie hat sich lang im Schnee getummelt und glänzt vor Freude und vor Glück.

II.

WIE

Wie konnte ich damals meinem Vater, der allein mit den Geschwistern zurückgeblieben war, nicht gehorchen, als er sagte: „Bleib zu Haus, Friedel, bleib. Wie soll ich allein fertig werden, und wenn du nur zum Frost bleibst. Geh nicht in die Welt hinaus, mein Junge! Kommt Zeit, kommt Rat“, sagte er mit schmerzverzerrtem Gesicht.

Mitfühlend sah ich sein kränkliches Gesicht, er tat mir leid. Dennoch hatte ich kein Ohr für seine Worte. Mir stand allem die Stadt vor Augen, und ich gab mein Vorhaben nicht auf, mein Glück in der Stadt zu suchen. Bevor ich mich auf Fedjas Rat nach Dobrinka zum Hafen aufmachte, ging ich auf das Feld nach Blumen. Ich sammelte Kornblumen, sortierte sie sorgfältig, und wie sie zu einem Kranz nicht reichten, legte ich sie noch am gleichen Abend, in einen Strauß gebunden, als Abschiedsgeschenk auf Mutters frisches Grab. Dann besuchte ich jeden Platz, wo ich einst als Kind gespielt, durchstreifte den Hof, ging von da in den Hinterhof und nahm Abschied von dem alten Birnbaum, an dessen Früchten ich mich so oft gelabt hatte.

Ich verbrachte eine schlaflose Nacht. Das Blut klopfte mir in den Schläfen. Laut krähten die Hähne. Der Tag brach an.

Es zog mich noch einmal zum Friedhof. An Mutters Grab kniete ich nieder und betete. Ich benetzte den Blumenstrauß mit heißen Tränen und schwor an ihrem Grabe, treu und ehrlich zu bleiben, wohin auch immer das Schicksal mich verschlagen werde, wie sie mich gelehrt. Mit diesem festen Vorsatz machte ich mich in aller Hergottsfriede, ohne mich noch von jemand zu verabschieden, ohne eine Kopeke in der Tasche, auf den Weg. Ich war schon bei den Tennen, als ich plötzlich auf Tante Ewa stieß.

„Hol sie der Teufel!“, dachte ich. „Sicher hat sie schon ihre Käiber auf verbotene Weide getrieben.“

Ich tat, als sehe ich sie nicht. Sie rief mich aber zu und hielt mich am „Friedel“, sagte sie, ohne zu fragen, wohin ich eile. „Wer hat dir nur den Floh ins Ohr gesetzt, die Heimat zu verlassen? Dein Vater braucht dich jetzt mehr als je.“

Als ich ihr aber nichts erwiderte, sagte sie kurz:

„Na, do wünsch ich dir doch alles Gute, daß d' recht reich möchst were.“

Sie nahm ihren Schürzenzipfel und tat, als wische sie sich die Tränen aus den Augen.

Fedja hatte schon die Fahrkarte für mich gekauft, noch ehe ich an Ort und Stelle war.

„Ich dachte, du kommst nicht. Hier dein Zeug, ich lege es in mein Körbchen.“

Er legte mir die Hand auf die Schulter.

„Bist du schon einmal mit dem Schiff gefahren, Friedel? Ich schüttelte den Kopf. „Na, einmal muß es das erstmal sein“, sagte Fedja wohlwollend und führte mich in allen Ecken umher.

Das Schiff legte an. Wir gingen auf das Deck. Unten standen viele Menschen, die ihren Freunden und Bekannten nachwinkten. Fedja winkte ebenfalls. Dort stand seine Dobrinka Großmutter. Als er merkte, daß ich nicht winkte, rief er:

„Friedel, warum winkst du nicht?“

„Ja, darf ich?“ fragte ich schüchtern.

(Aplang siehe Nr. 47)

Jahre und Schicksale

Reinhard Köhn

ERSTER TEIL

„Natürlich, wink, wink immer zu.“

Die Nachwinkenden verschwanden allmählich aus unseren Augen, der heimliche Boden blieb weit in der Ferne zurück. Mir wurde noch schwerer um Herz. Vielleicht hätte ich doch die Bitte meines Vaters erfüllen sollen, dachte ich, und es ging mir ein Stich durchs Herz. Die Augen zingen mir über.

Ich begann Fedja heimlich zu beneiden: Er fährt zu seiner Mutter und ich in die Fremde. Fedja hatte meine schwermütige Stimmung bemerkt und versuchte mich zu zerstreuen.

„Siehst du“, wandte er sich zu mir, „dort liegt die Stadt, es ist doch nur ein Katzenprung. Schau, wie breit die Wolga hier ist. Im Frühling aber solltest du ihre Breite hier sehen. Da kann sie kein Vogel überfliegen.“

Aber mir stand immer noch mein Heimatdorf vor Augen: seine breiten Straßen, seine Pappelbäume, die an dem ewig rieselnden Bach hoch in den Himmel ragen, die

hen und leinenen, mit Stricken umschürzten Fußwickeln. Das waren Lastträger, die ihre hungrigen Blicke auf das Deck richteten.

„Kapitan, he Kapitan, gibt es was auszuladen?“ rief eine hohe von schwerer Arbeit gebückte Gestalt, mit verzerrtem Gesicht, dessen Entstellung von einem Schnurrbart gelindert wurde. Aus der vordersten Reihe trat ein junger hagerer Bursche, er mochte nicht älter als 18 gewesen sein, hinter dessen Rücken sich plötzlich ein ebenso junger, aber stämmiger Bursche hervordrängte.

„Was drängt du nach vorn?“ rief der Hagerer. „du hast gestern getragen, daß auch anderen was zukommen“. Er griff ihn am Kragen und schleuderte ihn mit einem wuchtigen Schlag aus Haupt zurück. Der stämmige schrie: „Ach du, Hundessohn!“ und schlug dem Hageren mit der Faust ins Gesicht. Ehe die ersten Passagiere die Trep-

in Hüten und Damen in Federhüten. Ein Pärchen der letzteren tat sich besonders hervor. Um die Damen schwarzwolle ein elegant gekleideter, schlanker, gradbürtiger Mann herum: „Geben Sie, bitte, ihr Köfferchen. Auch Sie, gnädige Frau.“ Darauf schritt er vorsichtig über den Sandboden treppauf. Die stütz Uferterrasse war verfallen und schmal, daß kaum zwei Menschen ohne Gepäck nebeneinander gehen konnten. Uns wurde das Treppensteigen zu langweilig, und wir kletterten neben der Treppe den Berg hinauf. Oben auf dem kleinen Freizeitsplatz stand eine ganze Droschkenreihe. Die Kutscher waren meist bejahrte Männer in blauen Rücken mit schmalen roten Schärpen umgürtet. Sie saßen trübselig auf ihren Droschkenböcken und gähnten vor Langeweile. Die Kutschen waren noch älter als ihre Besitzer, die sich einer vor den anderen drängten und den Passagieren zuriefen: „Wohin wünschen Sie, mit Verlaub, meine Herren und Damen? Bitte steigen Sie ein, rasch und billig — bitte hierher, bitte!“

daß es gefäheft war. Es hatte auf der Straßenseite zwei Fenster, ein Gassentor, das so heimlich aussah und das Gefühl in mir weckte, als stehe ich vor Tante Evas Tor. Alles war gelb angestrichen. Wir betraten den Hof, der winzig klein und mit Brettern ausgelegt war. Dem Haus gegenüber stand ein noch kleineres schmuckes Backhäuschen, und dahinter sah man die Scheune und den Stall. Als wir uns dem Backhaus näherten, kam uns eine kleine korpulente Frau in weißem Kopfluch und weißer Schürze entgegen. Es war Fedjas Mutter. Sie umarmte und küßte ihren Sohn und fragte dann:

„Na, und wer ist denn das da, das ist wohl auch ein deutsches Bäckchen?“

„Das ist mein Kamerad, Mama, ein fleißiger Junge, den alle gern haben, die ihn kennen. Er sucht Unterkunft.“

Fedjas Mutter zog die Brauen hoch, machte aber bald wieder ein freundliches Gesicht. Nachdem sie mich über alles ausgefragt hatte, sagte sie nachdenklich:

„Kind, du bist noch zu klein für die Stadt. Wer braucht solche Arbeiter und was kannst du tun?“

„Schuhe und Stiefel kann er putzen, ich gehe ihm meinen Kasten, meine Wachsbarren, meinen Schmel und alles, was dazu gehört“, sagte Fedja eifrig.

Die Mutter schwieg. Sicher gefiel es ihr nicht, daß Fedja mich mitgebracht hatte. Besorgt sagte sie:

„Hurtig, wascht euch!“

„Wir gingen zum Waschbecken. Voller Dankbarkeit schaute ich meinem Vater in seine guten Augen. Er fing meine Blicke auf und lächelte mir ermunternd zu.

Fedja war ein Jahr älter und ein wenig größer als ich. Er war ein sehr sympathischer Knabe, sein rundliches Gesicht, seine roten Backen, die kleine Nase mit breiten Nasenflügeln, seine glänzenden himmelblauen Augen und das sonnenblonde Haar — alles gefiel mir an Fedja. Seine Mutter reichte uns ein mit Spitzen besetztes weißes Handtuch.

„Trocknet euch schnell ab und an den Tisch. Ihr habt gewiß Hunger, nicht wahr?“

Fedja nickte.

„Wir hatten eben erst den Tisch verhasst und befanden uns im Hof, als das Tor geöffnet wurde und ein Fuhrmann mit Eingespans in den Hof gefahren kam. „Brrr, Schimmel!“ Ein kleiner, hagerer Mann mit pechschwarzem Bartchen, schütterem schwarzem Haar und blitzenden braunen Augen stieg vom Lastwagen. Es war Fedjas Vater. Fedja eilte ihm entgegen. Und wie die Mutter, umarmte der Vater seinen Sohn, drückte ihn an seine Brust.“

„Aha“, sagte er, „du hast dich gut erholt. Was macht die Großmutter?“

Anstatt einer Antwort, stellte Fedja mich vor. Abwartend, mit gespanntem Haupt, stand ich da.

„Seinen Vater kenne ich, auch seine Mutter...“

„Seine Mutter ist gestorben!“ fiel ihm Fedja ins Wort.



hen hinunter waren, war die Schlägerei schon im Gange. Jetzt sah von dem Haufen schon niemand mehr nach den Passagieren oder dem Schiff. Alle Augen waren auf die Streitenden gerichtet.

„So, so, drauf Wanscha, drauf!“ hörte man Stimmen. „Nein etamal, so, richtig, Paschka, rein in den Bauch!“ schrien andere wieder.

Bis sich endlich der Polizist einschmickte: „Ihr Narrn, seid ihr noch nicht nackt genug, daß ihr euch das letzte Hemd vom Leib reißt.“ Er ließ ein paar schrille Rufe ertönen, und alle gingen auseinander.

Derweil war auch das Schiff leer. Unter den Passagieren gab es nur ganz wenig gut gekleidete Herren

den hinunter waren, war die Schlägerei schon im Gange. Jetzt sah von dem Haufen schon niemand mehr nach den Passagieren oder dem Schiff. Alle Augen waren auf die Streitenden gerichtet.

„So, so, drauf Wanscha, drauf!“ hörte man Stimmen. „Nein etamal, so, richtig, Paschka, rein in den Bauch!“ schrien andere wieder.

Bis sich endlich der Polizist einschmickte: „Ihr Narrn, seid ihr noch nicht nackt genug, daß ihr euch das letzte Hemd vom Leib reißt.“ Er ließ ein paar schrille Rufe ertönen, und alle gingen auseinander.

Derweil war auch das Schiff leer. Unter den Passagieren gab es nur ganz wenig gut gekleidete Herren

Meine Augen hingen an einem Grauschimmel. Er stand als erster, ganz nahe an der Treppe, stampfte mit den Hüften, schüttelte seine weiße Mähne und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich. Auch die Kutsche war funkelgelb und glänzend. Der Mann, der auf dem Kutschbock saß, tat, als rede er mit dem Pferd: „Sultan, stillstehen, stillstehen, Sultan!“ Diese Kutsche bestieg das Pärchen in Begleitung des eleganten alten Mannes. Und noch ehe ich mir das Pferd näher betrachten konnte, war es verschwunden.

„Weißt du, wer der Herr und die Dame waren?“ fragte mich Fedja. „Nein“, sagte ich.

„Das ist der Kaufmann Weber, der reichste Mann in unserem Städtchen, und seine Sekretärin.“

Fedja konnte nicht wissen, daß meine Augen an dem Pferd gehangen hatten und nicht an dem Herrn und der Dame.

„Komm“, sagte er freudig und packte mich am Arm. Fedja führte mich an einer langen Reihe von Feinhandeln vorbei. Sie handelten mit allerhand Waren: Leckerbissen, Früchten, Gemüse, Kräutern, etc.

„Bitte, meine Damen und Herren, am billigsten kaufen Sie bei mir. Bitte schön!“

Aus einem kleinen Krämerladen rief eine Tenorsstimme:

„Jeden beliebigen Gegenstand für 20 Kopeken, nur 20 Kopeken“, so verkündete, daß jeder Vorübergehende sich unbedingt zu seinem Laden begab. Auch Fedja und ich wurden hineingezogen. Es gab in diesem Laden Socken, Zahnwurzeln, Puppen, Wachs, Messer, Gabeln, Taschentücher, Gürtel usw. Ich sperrte Maul und Nase auf.

„Komm, Friedel, das kannst du morgen alles wieder hier sehen!“

Bald standen wir vor Fedjas Elternhaus. Es stand nicht weit von der Wolga in einer engen Straße, Gäßchen genannt. Es war klein und unterschiedlich sich von den Häusern in meinem Dorf nur dadurch,

„Nu? Die Was Marik? Schade, schade, so früh!“

„Ich eile, das Tor zuzumachen, Vetter Adam und Fedja spannten das Pferd aus. Sobald der Schimmel vom Kummel, Bauchgürtel und allem übrigen befreit war, schüttelte er sich, als wolle er die Müdigkeit von sich abschütteln.“

„Führe ihn hinaus, wo keine Bretter sind“, sagte Vetter Adam zu seinem Sohn, „und laß ihn sich wälzen, ihn heißt der Schweiß.“

Die Milewitsch erschien auf seinem Ruf auf der Backhaustreppe.

„Hast du gerufen?“ fragte sie.

„Ja“, sagte Vetter Adam, „komm und nimm den Wels vom Wagen und brate ihn gleich, verstanden?“

Die Milewitsch kam herangeeilt, nahm den Wels und sagte halblaut und gekränkt:

„Adam, hast du nicht wieder zu tief ins Glaschen gequakt, daß du so heiter gestimmst und ohne Hut bist?“

Vetter Adam hob den Zeigefinger, legte ihn an seine aufgesprungenen Lippen:

„Ruhig, Mile! Ich bin Vater im Haus, ich muß sehe, wo's Brot herkommt“, sagte er lachend und zeigte seine gelben Zähne.

„Fedja“, rief er dann, „steck dem Gaul Heu auf“, und citte hinter Milewitsch ins Backhaus. Bald darauf kamen zwei Männer und zingen wie alte Bekannte ebenfalls ins Backhaus.

„Das ist Onkel Paul und Onkel Sascha“, sagte Fedja. „Das sind unsere Nachbarn, auch Fuhrmänner wie mein Papa.“

Im Backhaus prustete die Pflanze, und der Geruch von frischgebratenem Fisch verbreitete sich im ganzen Hof bis in den letzten Winkel. Als die Pflanze verstummte, wurden die Stimmen der Männer immer lauter.

„Sie trinken ein Schnäpschen“, sagte Fedja, „so ist es immer, wenn Vater und sie gut verdienen.“

„Und wenn sie nicht gut verdienen?“ fragte ich naiv.

Fedja lächelte und antwortete:

„Dann gehen sie gleich schlafen, ihre Arbeit ist schwer.“ Ich konnte mir nicht vorstellen, daß die kleine schmächtige Mann ein Fuhrmann sein kann, der nicht nur Lasten fahren, sondern sie auch selber auf- und abladen mußte.

Die Sonne war untergegangen, als die Männer und mit ihnen Vetter Adam das Backhaus verließen.

„Adam“, rief die Was Mile ihm durch die Tür nach, „sehe nicht weg, du hast genug.“

Mile halt's Maul. Gehe wir“, sagte er zu seinen Kameraden, die sich nach der Was Mile umdrehten und ihr etwas sagten, was ich nicht verstehen konnte. Sobald sie durch das Gassentor verschwunden waren, rief Was Mile zum Tee.

„Man sah es ihr an, daß sie durch das Weggehen ihres Mannes verstimmt war.“

„Eh, und geht schlafen“, sagte sie mürrisch. Nie zuvor hatte ich solche guten Fische gegessen wie an diesem Abend. Ich rief schon nach dem dritten Stück, doch da schämte ich mich und zog beschämt die leere Gabel zurück.

„B. Friedel, dich satt, Kind, und genieße dich nicht“, sagte die Was Mile mütterlich.

Mein Stolz ließ es aber nicht zu, und ich sagte:

„Danke, ich bin satt, Milewitsch.“

Sie lächelte, und ihre guten Augen sahen mich jetzt wieder anders an.

(Fortsetzung folgt)



Mit Hilfe der Sowjetunion

Allein in den letzten Jahren wurden mit Hilfe sowjetischer Spezialisten in den Entwicklungsländern 175 Fabriken, Werke, Krankenhäuser und Verwaltungsgebäude errichtet.

Wie sieht es aber in einzelnen Ländern aus? In Indien sind ein Hüttenkombinat, Werke des schweren Maschinenbaus und der Bergbauausrüstungen sowie Erdölraffinerien errichtet worden.

Eine Zigarettenfabrik, eine Zuckerfabrik und eine Landmaschinenfabrik sind in Nepal gebaut worden. In Betrieb gestellt sind ein Hüttenwerk und eine Autoreifenfabrik auf Ceylon, eine Trikotagen- und Baumwollfabrik in Pakistan, ein polytechnisches Institut in Kambodscha. Unter zahlreichen Objekten, die in der Vereinigten Arabischen Republik gebaut wurden, sind ein kokschmisches Werk, eine Glashütte, ein Antibiotika-Werk und eine Agglomerationsfabrik.

Im Ausland arbeiten heute mehr als tausend sowjetische Spezialisten, die technische Hilfe bei der Errichtung und Montage der technologischen Ausrüstungen erweisen. Sie bauen ein Zementwerk in Mali, eine Stückstoffdünngewerke in Syrien, eine Fischkonservenfabrik in Somalia. Errichtet werden auch ein Hüttenwerk in Iran, ein TBC-Krankenhäuser in Sudan, ein Fischräucherwerk in Jemen, Montanbetriebe in Algerien. In der Türkei nahmen die sowjetischen Spezialisten die Montage der Ausrüstungen in einer Hüttenwerk in einer Erdölraffinerie und in einem Aluminiumwerk in Angriff.

In Algerien arbeitet eine große Gruppe sowjetischer Geologen. Sie helfen den algerischen Freunden neue Vorkommen entdecken.

UNSER BILD: Alma-Ataer Geologe Anatoli Krasnikow

Foto: A. Spirkin (TASS)

Ein schönes Volksfest

Der 8. März war im Kirow-Sowchos ein doppelter Feiertag — an diesem Sonntag feierte man hier wie überall den Internationalen Frauentag und den Abschied vom Winter.

Groß und klein hatten sich auf dem Platz vor dem Rayonkulturhaus versammelt. Musik lönte. Auf statlichen Pferden kamen die drei russischen Recken geritten, umringt von kasachischen Dshigiten, ihnen folgte der weißbärtige Winter mit Frau Holle und Schneewittchen. Sie verabschiedeten sich von den Menschen und gaben dem jungen Frühling den Weg frei.

Das lustige Volk begnügte sich nicht nur mit Scherzen, Tanz und Liedern. Große Samoware hatten für sie duftenden Tee bereit, man ließ sich die heißen Plannkuchen, Pelmeni und Manty schmecken.

Der alte russische Brauch, den letzten Sonntag der Buttrwoche als Abschiedsfeier des Winterts zu feiern, ist im Kirow-Sowchos in den letzten Jahren zur Tradition geworden.

W. REISWICH
Gebiet Zelinograd

Verse am Wochenende

Frühlingsaknen

Noch schmückt der Raureif nächtens alle Bäume und überzuckert alle Sträucher auch — doch weht allmählich schon durch unsre Träume der erste leise, zarte Frühlingshauch.

Noch malt der Künstler Frost mit kaltem Pinsel abstrakte Blüten uns ans Fensterglas — doch dunkelt hier und da schon eine Insel von schneebelreitem, bläsem Vorjahrsgras.

Noch tragen schöne Frauen Winterpelze und gehn gestieft, wenn auch nicht gespört — jedoch die Sonne — Zeit der Frühjahrsschmelze — schon tiefe Löcher in den Schneepelz bohrt.

Noch singt kein Star. Die Nachtigallen härmn sich irgendwo im heißen Süden noch — doch unsre Spelzen ausgelassen lärmn: der Winter pfeift schon auf dem letzten Loch!

Noch frieren uns die Nasen in der Frühe, gar manches Näschchen ist noch rotverschmüpft — doch manches hat der Lenz schon ohne Mühe mit Sommersprossen malerisch belüpf.

Nach ziehen keine Vogelkarawanen den heimlichen Nestern zu nach Nord — doch uns durchzieht schon süßes Frühlingsaknen, die Brust durchklingt der erste Lenzakkord!

Rudi RIFF

Nach Usbekistan

GURJEW. (KasTAg). Das Estradenensemble „Ajrau-Shatir“. Diplomand der Republikstudien der Estradenkollektive, macht eine Gastreise nach Usbekistan. In seinem Programm sind Instrumentalwerke, Lieder, Tänze, Kjus-Spißweisen, die das umgewandelte Land des Kaspijgebiets, das Leben der Erdarbeiter, Fischer und Viehzüchter und die Verwirklichung des Verhältnisses Lenins besingen.

Das Staatliche Ensemble Karakalpakstiens zeigte im vorigen Jahr dem Gurjewern seine Kunst. Danach besuchte das Gurjewer Schauspielhaus „Machmet Utemisow“ die autonome Bruderrepublik, wo seine Gastspiele mit Erfolg verliefen.

Kennen Sie den Witz schon?

Zwei Freunde unterhalten sich auf der Straße. Bis einer auf die Uhr schaut und erschrocken meint: „Höchste Zeit, daß ich zum Mittagessen gehe, ich pflege immer vor zwei zu essen.“

„Gerade wie mein Junge, der läßt auch für zwei.“

Meyers fahren in Urlaub. Mit ihren Kindern und mehreren Koffern stehen sie auf dem Bahnhofsplatz. Meint Herr Meyer: „Das Klavier hätten wir auch noch mitnehmen sollen!“

„Wieso?“ — „Da liegen unsere Fahrkarten drau!“

Karlchen ist im Deutschunterricht sehr un aufmerksam. Deshalb fragt ihn der Lehrer, ob er sich nicht wohl fühle. Karlchen nickt Zustimmung.

„Wo fühlst du dich denn nicht wohl, Karlchen?“

„Im Deutschunterricht, Herr Lehrer.“

Das fünffach verkaufte Schwein

(Eine komische Geschichte, an der nicht alles erfunden ist)

„Können Sie mir nicht fünfzig Rubel borgen?“ bat Haidek den reichen Kälbter. „Meine Frau ist krank, da brauch ich Geld für den Doktor.“

„Und wann wirst du mir das Geld zurückgeben?“ fragte der seltsamen Knecht.

„So etwa nach zwei, drei Monaten, wenn ich mein Schwein auf den Markt bring.“

„Nur aus Nächstenliebe leihe ich dir das Geld“, sagte mit milde blickenden Augen der reiche Mann. „Doch so lang kann ich nicht warten. Höchstens eine Woche. Wenn ich bis dahin mein Geld nicht habe, dann nehme ich das Schwein für die fünfzig Rubel. Du willst es ja sowieso verkaufen.“

„Das wool, aber doch nicht für fünfzig Rubel. Das ware ja verschnekt.“

„Dafür bekommst du das Geld aber sofort. Ein Schluck Wasser in der Wüste ist wert wert als ein Faß Wein im Keller.“

Der arme Mann wußte sich keinen Ausweg und mußte auf den ungerechten Handel eingehen.

Als die Frau sich etwas besser fühlte, fragte sie ihren Mann: „Hans, wo hast du das Geld für den Doktor hergenommen?“

Da sie nun erfuhr, wie unverschämte der Geizhals war, begann sie zu jammern.

„Bedenk doch, Hans! Das ist ja spottbillig. Besser hättest keinen Doktor geholt und mich sterben lassen. Wenn wir so wirtschaften wollen, kommen wir auf den Hund.“

„Jetzt hilft kein Lamentieren mehr“, sagte der Mann. „Wollen wir das Schwein behalten, es muß schleunigst Geld beigeschafft werden.“

Und Haidek ging zum Warenhändler, dann zum Schweinhandeler, und noch zu zwei Reichen, und jedem von ihnen bot er unter denselben Bedingungen sein Schwein an.

Nach einer Woche erschienen auf Haideks Hof fünf Dorfproleten mit Stricken. Jeder behauptete, das Schwein gehöre ihm, wenn auch für spottbilligen Preis, aber gekauft ist eben gekauft.

Haidek stand gelassen beiseite und sah zu, wie sich die Blutsauger untereinander zankten.

„Die fünfzig Rubel habe ich bei euch schon zehnfach abgearbeitet“, sagte er dann. „Habt ihr vergessen, wie ich jeden Sommer auf euren Feldern von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nur für das bisschen Essen geschuftet habe? Ihr könnt das Schwein schlachten und das Fleisch untereinander verteilen, und wir sind quitt.“

„Halt dein Maul, du Halunken! Du bringst mir vor das Gericht!“ schrien ihn die Männer an.

Wirklich, es dauerte nicht lange, und Hans Haidek mußte auf die Anklagebank. Da hatte sich ein Advokat gefunden, der ebenfalls hinterblich sein Schafchen schereuwollte.

„Geben Sie mir das Geld, das Sie für das Schwein bekommen haben“, sagte der Gesetzkundige, „dann drehe ich die Sache so hin, daß Sie freigesprochen werden, wenn nicht, dann müssen Sie hinter Gitter.“

„Naja, du bist auch einer von denen, die im Irden fischen“, dachte Haidek. Doch willigte er ein, sich während des Gerichtsprozesses so zu verhalten, wie man es von ihm verlangte.

„Angeklagter, wie heißen Sie mit Vor- und Familiennamen?“ fragte der Richter.

Haidek erob sich, fuchtelte mit den Händen in der Luft und gab einen pflanzlichen Laut von sich: „Pjiu-fitt!“

„Pjiu-fitt“ so hatte ihn der schlaue Advokat belehrt. „Wie? Wie sagten Sie Wiederholen Sie Ihren Namen nochmal!“ verlangte der Richter.

Der Klubleiter

Verse: Sepp ÖSTERREICHER
Zeichnungen: Oleg IZCHOWSKI

Kultur im Dorf wird groß geschrieben. Der Klub jedoch ist klein geblieben. Und überdies und außerdem wird mit der Zeit er unbequem. Ein Haus ist halt konservativ. Anstatt zu wachsen wird es schief. Drum bittet man den Dorfsowjet, daß er ein neues bauen läßt.

Erst findet statt im großen Raum ein Vortrag über „Schlaf und Traum“.

da Folgen einzutreten pflegen, die Unzufriedenheit erregen.

Gerechte Forderung der Massen kann man nicht unbeachtet lassen.

Begriffen wird der Vortrag leicht, weil ihn die Praxis unterstreicht.

Die Junge-Techniker-Brigade hat die Rakete selbst geladen. Gebastelt hat man sie mit Mühe, doch unbeschwert von Theorie.

Drum baut man ohne Ruh und Rast im Dorf einen Kulturpalast mit einem riesengroßen Saal — nicht so wie anno dazumal.

Selt alters her ist schon bekannt. Zum Chor gehört ein Musikant. Doch wenn er spielt, was man nicht singt, so ist der Nutzeffekt gering.

Hier sitzt im Bahnhofrestaurant zum Glück ein „arbeitsloser“ Mann. Intelligenz sprüht aus den Augen. Zum Klubhaushalter muß er taugen.

Man soll auch bei modernen Tänzen Gelenkverrenkungen begrenzen. Um ihren Regeln zu entsprechen, muß man sich nicht die Knochen brechen. Jedoch man kann trotz größtem Fleiß nicht lernen, was man selbst nicht weiß.

Der Leiter flieht zu rechter Zeit vom Felde seiner Tätigkeit. Was aber hat sich der gedacht, wer ihn als Leiter herbeibracht? Zu Klubhaushaltern taugen nur Enthusiasten der Kultur. Wer nichts gelernt, nichts weiß noch kann, den stelle man im Klub nicht an.

HEUTE GEHT'S LOS

Ab heute steigt die Jananishowhalle in der Hauptstadt Schwedens im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller Hockeyfreunde in der ganzen Welt. Hier starten die XXXVII. Welt- und die XLVIII. Europameisterschaften im Eishockey.

Sechs Auswahlmannschaften befechten hier den Streit um die Weltmeisterschaft. Die Siegermannschaften werden in zwei Runden nach heissen Kämpfen auf dem Eiseisfeld ermittelt.

Im Vergleich zu dem vorigen Turnier, das auch in Stockholm ausgetragen wurde, sind im Bestand der Teilnehmermannschaften vorwiegend die Spiele um den „Iswestija“-Preis sind noch bei vielen frisch in Erinnerung. Damals, vor drei Monaten, unterlag der DDR-Auswahl. Auch die polnischen Sportler können in Stockholm mit einigen Sensationen aufwarten.

Um das Gold werden sicherlich die Eishockeyrecken — die Mannschaften der UdSSR, der Tschechoslowakei und Schwedens — streiten.

Die UdSSR-Auswahl, die in diesem Jahr bei den Weltmeisterschaften auftritt, ist zu drei Vierteln aus Sportlern zusammengesetzt, die auch an den vorigen Weltmeisterschaften teilnahmen. Die Vertreter aus fünf Moskauer Klubs sowie Sportler aus Gorki und Woskresensk werden die Farben unseres Landes verteidigen. Nachstehend die Zusammensetzung der UdSSR-Auswahl: Torwarte — V. Konowalenko und V. Tretjak; Verteidiger — A. Ragulin, W. Lutschenko, I. Romischewski, V. Dawydow, J. Poladjew, V. Nikitin, V. Wassiljew; Stürmer — B. Michajlow, W. Petrow, V. Charlamow, A. Firssow, V. Polapanow, W. Wikulow, J. Michschakow, W. Starschnow, A. Jakuschew, W. Schadrin und A. Malzew.

Alle Sportfreunde unseres Landes wünschen unseren Sportlern recht viel Erfolg.

E. WENDL

UNSERE ANSCHRIFT:
Kaz. CCP
г. Целиноград
Дом Советов
7-й этаж
«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 2-19-09.
Stellv. Chefr. — 2-17-07.
Redaktionssekretär — 2-79-84.
Sekretariat — 2-76-56.
Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51.
Wirtschaft — 2-18-33.
2-18-71.
Kultur — 2-74-28.
Literatur und Kunst — 2-18-71.
Information — 2-78-50.
Übersetzungsbüro — 2-79-15.
Leserbriefe — 2-77-11.
Buchhaltung — 2-56-45.
Fernruf — 72.

Типография №3 г. Целиноград.
УН 00253 Закал 2858